

Inserate werden angenommen in Budapest in der Annoncen-Expediton

Josef Schwarz,
V. Marokkanergasse 4,
owle in der Exp. der
„Weiteren Blätter“.
Budapest,
VI., Eötvös-gasse 5.

Zeitfragen

**Insertions-
Gebühr**

für die
4spaltige Kompa-
rettel-Zeile für das
Inland 24 Heller,
Ausland 25 Pf.

— Beilage der Weiteren Blätter. —

Nr. 49.

Budapest, den 5. Dezember 1903.

X. Jahrgang.

Kunst-Stützen.

(Schauspiel-Akademie, Schauspieler-Verband, Künstlerhaus, Literarische Hungerkünstler.)

Die Schauspiel-Akademie, eigentlich Schule, behufs Ausbildung junger Talente zu Schauspielern, wie sie sich nennen müßte, ist ein vom Staate unterhaltenes Institut, das seinen Zweck insofern verfehlt hat, weil es fürs Erste der dramaturgischen Kunst nur sehr selten wirkliche Talente liefert; zweitens, wenn solche dennoch einmal der Zufall dahin verschlägt, das Institut sich vollständig damit begnügt, seine Mission dadurch erfüllt zu haben, daß es dem abgehenden Jüngling ein Zeugnis ausstellt; drittens, weil sein Lehrplan sich lediglich auf die Lerngegenstände erstreckt, ohne Rücksichtnahme auf das einzelne Individuum selbst, von welchem, gerade bei der Schauspielkunst, ein jedes separat geschult werden müßte.

Es stehen uns die Ausweise der Einnahmen und Ausgaben dieses Institutes nicht zur Verfügung und finden wir auch niemals derartige Rechenschaftsberichte einer vom Staate erhaltenen Akademie in den Blättern veröffentlicht; aber soviel glauben wir trotzdem annehmen zu dürfen, daß das Duzend Schauspieler und Schauspielerinnen, welches jährlich dieses Institut verläßt, den Staat ein kleines Vermögen kostet.

Fragt man für was, so ergibt sich als Antwort, daß unter diesem Duzend Kunstjüngern vielleicht 2—3 tüchtige, das heißt Talent versprechende junge Leute, für Bühnen ersten Ranges geeignet sind, dagegen der Rest froh sein muß, an irgend einer Provinzbühne Unterkunft zu finden. Der größte Theil jedoch, welcher bei der Aufnahmsprüfung als talentiert befunden wurde, verläßt zumeist im dritten Jahrgange die Anstalt und wendet sich andern Berufen zu, aus dem einfachen Grunde, weil sie eben für den Schauspieler-Beruf keinerlei Eignung besitzen.

Diese Erscheinungen sind sehr traurige. Warum wird bei der Aufnahmsprüfung

nicht rigoros verfahren? Ist doch das Talent zum Schauspieler, wo es vorhanden ist, leicht zu erkennen, dagegen die Talentlosigkeit jedem Laien sich sofort aufdrängt. Fast ist man versucht zu glauben, daß man nur bestrebt ist, dieses staatliche Institut mit Schülern zu füllen, zumal der Prozentsatz, welcher dort gebildet wurde und Tüchtiges leistet, außerdem auch sehr gering ist. Und warum kümmert sich das Institut nicht um das fernere Schicksal seiner absolvirten Schüler insofern, als es diese zumindest einige Jahre lang unter seine Fittige nimmt und dafür sorgt, daß wirkliche Talente nicht untergehen. Denn, um die Leidensstationen eines aufstrebenden Kunstgenies durchzumachen, dazu bedarf es keiner vom Staate gehaltenen Anstalt, keiner Separat-Bildung, das bringt auch jeder Spezialeinrichter-Commis zuwege, daß er es zu Etwas bringt, wenn in ihm das wirkliche Talent zum Schauspieler steckt. Ist dies jedoch nicht der Fall, dann raube man ihm nicht drei werthvolle Jugendjahre.

Eine zweite Spezialität, welche sich zu den „Kunst-Stützen“ unseres Kulturlebens zählt, ist der Schauspieler-Verband. Ein jeder in Ungarn wirkende Schauspieler muß dem Verbands, von seinem kargen Lohne (denn Gage kann man diese Blutgelder nicht heißen) allmonatlich einen Theil dem Schauspieler-Verbands einzahlen, selbst in dem Falle, wenn der Theaterdirektor bankrottirt und die Gage nicht zu bezahlen in der Lage ist, wird eine spätere Nachzahlung gefordert. „Pensionsfond“ heißt sich der, bereits von einigen Defraudanten erheblich verkürzte Fond, der dem Wohle der Schauspieler insofern dient, als es trotz vielfacher humanitärer Zuwendungen von Seite des Staates und Privater, trotzdem wie gesagt, sämtliche Schauspieler einen Theil ihrer Gage ihrer „Verjüngungsanstalt“ opfern, nach vielfährigem Bestande heute so gewiß ist, daß die Pensionsberechtigten sehr kümmerlich leben müßten, wenn sie auf ihre Pension von Seite dieser Verjüngungsanstalt angewiesen sein müßten.

Dazu tritt noch der Umstand, daß dieses Schauspieler-Pensionsinstitut sich mit allerlei Geschäften indirekt befaßt, welches keineswegs zu seinem Wirkungskreise zählt, wie es zum Beispiel die Schauspieler-Agentur ist, welche wohl abgefordert verwaltet wird, jedoch in keiner Weise von dem Verbands begründet hätte werden dürfen, vielweniger, daß sich dessen Mitglieder mit derartigen Unternehmungen unter der Regide des Verbandes befaßen dürften. Der Pflege der schönen Künste unterzieht sich das Künstlerhaus, indem es seiner hehren Aufgabe vollständig gerecht wird. Es sorgt nach Möglichkeit dafür, daß das Mittelmäßige immer mehr verschwinde und trägt auch jenem künstlerischen Geiste Rechnung, wonach es uns mit den hervorragendsten Leistungen des Auslandes ebenfalls bekannt macht. Freilich müßte auch dabei Maß gehalten werden, denn das Interesse unserer eigenen Künstler, von denen viele sehr Gutes leisten, erfordert es, daß zum Beispiel das Genre, die Landschaft und das Portraitsfach nicht in solch zahlreichen ausländischen Bildern zur Schau gestellt werden, wie dies thatsächlich geschieht, zumal der Geschmack des Publikums, der ja bekanntlich ohnehin zumeist das Fremdartige favorisirt, von den Bildern unserer heimischen Künstler dadurch abgelenkt wird.

Die so sehr beliebten Promenade-Konzerte im Künstlerhause billigen wir durchaus nicht. Es scheint uns als eine Entweihung der Kunst selber, wenn man zu dem Mittel greifen muß, mittelst einer Militärmusikkapelle den Enthusiasmus für die Kunst erwecken zu wollen, was nebenbei gesagt, auch nicht erreicht wird. Wahre, echte Kunst bedarf solcher Mittel nicht; voll Bewunderung und Andacht betrachtet sie das Auge — das ist der Triumph des Künstlers!

Wenn die Kunst nach Brod geht, so ist dies in unserem theuren Vaterlande bei der Dichtkunst nicht der Fall, denn sie fände hier auch keines. Wenn der Poet bei uns sich schon bis zur Anerkennung durchgerungen hat, dann muß er erst die traurige

Sensationelle Neuheit!

Ein einziger Versuch genügt und der Käufer benützt kein anderes Zigarettenpapier mehr wie dieses.

Delice

Bestes, echt französisches
Zigarettenpapier sowie Zigarettenhülsen

zu haben in sämmtlichen Trafiken des Landes.

Kunst des Hungerns erlernen, in welcher es so viele gottbegnadete und auserlesene Talente leider zur Meisterschaft bringen. Wohl wahr, sie nährt ja nirgend ihren Mann, die heilige Kunst des Apoll, aber so traurig wie bei uns, wo ihr nicht einmal die Brodkrume zugeworfen wird, ist es um die Dichtkunst doch nirgend in der weiten Welt bestellt. Natürlich ist darunter nur die Lyrik zu verstehen, deren bedeutende Produktion in Geld umgesetzt kaum so viel alljährlich betragen dürfte, um einem einzigen Poeten ein anständiges Auskommen zu sichern. Ach, wenn unsere Lyriker lieber die weit praktischere Kunst der Spielkartenfabrikation erlernen wollten, die wäre weit einträglicher!

A. H.

Sir William Ramsay über Radium.

Gegenwärtig bildet in London Ramsays wichtige Entdeckung von der Verwandlung des Radiums in Helium die Aktualität des Tages. Die „Zeit“ hat bereits vor zwei Wochen in der „Technisch-naturwissenschaftlichen Zeit“ die Anschauungen Ramsays mit seinen eigenen Worten wiedergegeben. Hier sei nur angeführt, was er einem Interviewer der „Daily Mail“ über diesen wissenschaftlich hoch interessanten Gegenstand sagte. „Welchen Einfluß“, fragte der Interviewer, „hat die neue Entdeckung auf den Versuch der Alchimisten, Metalle zu verwandeln?“ „Genau genommen, überhaupt keinen“, antwortete der Gelehrte mit einem Lächeln. „Wollen Sie, bitte, verstehen, daß alles, was ich Ihnen sagen kann, nur das ist, was ich selbst gesehen habe. Ich beobachtete nur, daß die Ausstrahlung von Radium-Bromid — wahrscheinlich selbst Radium — in wenigen Tagen zu Helium wird. . . Die Zeit, in der die Veränderung vor sich geht, ist, nebenbei bemerkt, eine solche, daß, wenn das Radium ganz zu Helium wird, die Lebensdauer eines Stückchen Radiums auf etwa zwei Millionen Jahre geschätzt werden kann. Daraus können Sie schließen, wie unglaublich klein die Atome sein müssen, die an der Veränderung beteiligt sind, welche wir schon nach Verlauf einer Woche beobachten können!“

Von dem Interviewer wieder auf die Alchimie zurückgeführt, sagte der berühmte Chemiker: „Die Alchimisten machen es sich stets zur Aufgabe, Blei in Gold zu verwandeln. Blei und Gold gehören aber in der periodischen Tabelle der Elemente zu durchaus verschiedenen Gruppen, und nichts deutet darauf hin, daß sie irgend eine Verwandtschaft besitzen. . .“ Der Gelehrte erwähnte noch, daß es eigentlich unmöglich sei, von einem Marktpreis des Radiums zu sprechen, weil der ganze bisher vorhandene Bestand an Radium im Besitz der Chemiker der Welt an Gewicht nur etwa 1/10 einer Unze ausmache. Der Preis einer ganzen Unze (etwa 3 Dekagramm) wäre auf 1 1/4 Millionen Kronen zu schätzen.

In einem Artikel in der „Daily Mail“ sagte Ramsay ferner: Das Radium entdeckte Frau Curie, eine in Paris lebende Polin (Frau des gleichnamigen Chemikers). Die Salze dieses Elements gleichen denen des Barium; sein Atomgewicht bestimmte Frau Curie zu 225, aber es dürfte mit 250 das schwerste aller bekannten Elemente sein. Darin sieht auch Ramsay den Grund der Helium-Emanation. Er meint, das Element Radium sei zu schwer, um bestehen zu können und müsse deshalb auseinanderfallen. Als Beispiel nimmt er komplizierte Moleküle bekannter organischer Verbindungen, die aus 30 Atomen Kohlenstoff und 62 Atomen Wasserstoff bestehen. Würden, meint er, Körper bekannt sein, die aus 200 Atomen Kohle und 402 Atomen Wasserstoff zusammengesetzt sind, so müßten diese zerfallen, „zerplittern“, und bei diesem Zerfall Wärme abgeben, wie es beim Radium in erstaunlichem Maße geschieht. Ähnlich gäbe es vielleicht eine Grenze für das Gewicht der Atome; jenseits dieser Grenze befände sich vielleicht das Radium, und deshalb müßte es in Helium zerfallen. — Kann nun der Vorgang umgekehrt werden, das heißt, könnte Helium in Radium umgewandelt werden? Niemand weiß es. Und da kommt Ramsay auf die Goldmachekunst zurück. Gold ist ein Element von hohem Atomgewicht; wenn es sich wandeln sollte, so ist eher anzunehmen, daß es durch Zufall in leichtere Elemente, also in Silber, Kupfer usw. übergehen müßte, nicht aber umgekehrt. Allerdings werde bei diesem Punkt jede Spekulation wertlos. Nur die exakte Forschung der Zukunft kann über die Transformationsfähigkeit der Stoffe positive Kenntnis geben.

Volkswirtschaft.

Die Erhöhung der Petroleumtarife. Die meisten Privatbahnen haben die Erhöhung der Petroleumtarife für ihre Linien beschlossen. Wie aus Prag gemeldet wird, hat sich die *Bu s t i e h r a d e r B a h n* dahin entschieden, daß sie sich dem Vorgange der anderen Bahnen anschließt und die Petroleumtarife sowohl für den Export als für den inländischen Verkehr erhöht. Die Entscheidung der *A u s s i g - D e p l i g e r B a h n* in dem nämlichen Sinne wird in den nächsten Tagen erwartet. Zwischen sämtlichen Linien wurde ein Einverständnis dahin erzielt, daß die neuen Petroleumtarife am 1. März 1904 in Leben treten. — In der Sitzung des Tariffkomites des Staats-eisenbahnrates kam ein Dringlichkeitsantrag der Mitglieder des *P o l e n k l u b s*, betreffend die geplante Erhöhung der *K o h l e* und *P e t r o l e u m t a r i f e*, zur Verhandlung. In der Begründung dieses Dringlichkeitsantrages wurde ausgeführt, daß eine solche Erhöhung geeignet wäre, sowohl die Kohleindustrie als auch speziell die österreichische Raffinerieindustrie aufs tiefste zu schädigen, und zwar würde eine derartige Benachteiligung auf folgende

Hauptfaktoren zurückzuführen sein: Es würde dadurch die Konkurrenzfähigkeit der ungarischen Raffinerien gegen die österreichischen wesentlich steigen, es würde ferner der Import ausländischer Raffinade wesentlich erleichtert werden, und es würde (dieses letztere Moment würde hauptsächlich in Betracht kommen) die Exportfähigkeit österreichischen Petroleums nahezu unterbunden werden. Aus diesen Gründen wurde dringlich beantragt, daß das Eisenbahnministerium bei den betreffenden Privatbahnen alles aufwenden möge, um diese Benachteiligung der österreichischen Industrie zu verhindern. Der Vertreter des Eisenbahnministeriums gab die Erklärung ab, daß sich dieses Ministerium der Wichtigkeit der Angelegenheit sowie den vorgebrachten Argumenten nicht verschließen und der Petroleumindustrie als der wichtigsten Industrie Galiziens vollstes Interesse entgegenbringe. Es gelangte daraufhin der Dringlichkeitsantrag zur einstimmigen Annahme.

Der italienische Petroleumzoll. Der italienische Ministerpräsident Giolitti hat bei der Entwicklung seines Programmes auch eine eventuelle Ermäßigung des Petroleumzolles angekündigt. Der gegenwärtige italienische Petroleumzoll ist ein ganz ungewöhnlicher hoher Finanzzoll und beträgt sowohl für Raffinade wie für Rohöl 48 Lire per Meterzentner. Nur für eine Gattung von Schmierölen, die allerdings für Beleuchtungszwecke unbrauchbar sind, ist ein Zoll von 8 Lire in Geltung. Der Zoll ist umso drückender, als fast der gesamte Petroleumkonsum Italiens durch Import gedeckt werden muß, da sich die eigene Produktion nur auf zirka 500 Waggons beläuft. Gegenwärtig wird der Petroleumbedarf Italiens durch russisches und amerikanisches Petroleum befriedigt und die Importorganisation liegt in den Händen der Italo-Amerikana-Gesellschaft. Es erscheint zweifelhaft, ob eine Herabsetzung des Zolles auch der österreichisch-ungarischen Petroleumindustrie Exportchancen eröffnen würde, da das russische und amerikanische Petroleum auf dem billigen Wasserwege nach Italien kommt, während das hiesige Petroleum von den namhaften Speichern des langen Landtransportes getroffen wird. Es ist daher vorläufig unwahrscheinlich, daß Oesterreich auch im Falle der Herabsetzung des Zolles einen stärkeren Anteil an der Deckung des italienischen Petroleumkonsums gewinnen würde.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn B. A., Budapest. Von Ihren uns eingesandten Wigen erscheinen demnächst einige.



Nr. 50.

Preis vierteljährlich



Unt